

Der Herr über den unreinen Geist (Text : Markus 1, 21-28)

Autor(en): **Domenig, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **16 (1922)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134925>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Herr über den unreinen Geist¹⁾

Text: Markus 1²¹⁻²⁸.

Liebe Gemeinde! Man kann öfters die Rede hören, der Mensch glaube an das, was in ihm selber sei. Und es ist wohl wahr: wer viel Gutes in sich trägt, der ist leicht geneigt, an das Gute zu glauben; wer dagegen viel Böses in sich fühlt, sucht selber überall das Böse. Wären wir innerlich ganz rein, dann vermöchten wir wie Jesus auch im verkommensten Menschen noch Gottes Kind zu sehen; wären wir völlig verdorben, so müssten wir selbst in einer Erscheinung wie Jesus Christus Mächte des Bösen vermuten. Nun sind wir aber als Kinder dieser Erde alle miteinander eine Mischung von Reinem und Unreinem, von Erdenstaub und Himmelslicht. Selten finden wir die innere Kraft, hinter einer grossen Tat nur reine Beweggründe zu sehen. Wenn einem Menschen wirklich eine Tat gelungen ist, die aus dem niedern Buschwerk menschlicher Handlungen baumhoch aufragt, können wir die Frage nicht unterdrücken, ob er nicht vielleicht aus einem versteckten Winkel des Eigennutzes so gehandelt habe. Selten finden wir auch selber die nötige Ueberwindung, um dem reinen Guten zuliebe etwas zu unternehmen. In unsere Wohltätigkeit mischt sich das Begehren, auf Erden genannt und im Himmel angeschrieben zu werden. Unser Eifer für Wahrheit und Gerechtigkeit ist oft unecht und will nicht diesen beiden, sondern uns selber dienen. Unsere Frömmigkeit blickt zum Himmel und meint die Erde. Solange wir aber die helle Gottesseele, die uns gegeben ist, auf diese Weise mit menschlichen Gedanken trüben, vermögen wir nie jene Seligkeiten zu empfangen, die uns Jesus Christus in seiner frohen Botschaft angekündigt hat. Unsere Unreinheit zieht einen Vorhang vor das Reich der Seligkeiten, den auch der stärkste Arm nicht heben und nicht zerreißen kann. Den Weg zu ihnen finden wir allein, wenn wir uns in die Gewalt dessen begeben, der Macht hatte über den unreinen Geist.

Eine eindrucksvolle Probe seiner Gewalt über unreinen Geist gab Jesus schon bei seinem ersten Auftreten. Es war an einem Sabbat in der Synagoge zu Kapernaum. Der Raum war dicht gefüllt von Anhänglichen, die die fromme Gewohnheit oder das Begehren nach dem

¹⁾ Predigt.

Worte Gottes hiehergeführt hatte. Ein Gesetzeslehrer stand am Rednerpult und sprach in seiner gewohnten, hochmütigen und selbstgerechten Art. Er sprach vom Gotteslohne derjenigen, die das Gesetz hielten und vom Gotteszorne, der diejenigen treffe, die es nicht erfüllten. Ein paar Heuchler aus der Sekte der Pharisäer fühlten sich dabei als die Frommen und Sichern; die Menge des Volkes fand sich ausgestossen und Gottes Rache verfallen. Sie hoffte nichts; denn wie sollte es ihr möglich sein, während der sechs harten Arbeitstage der Woche das umfangreiche Gesetz auch nur kennen zu lernen, geschweige denn zu erfüllen?

Als der Gesetzlehrer gesprochen hatte, trat ein anderer vor die Gemeinde. Niemand kannte ihn; aber seine Erscheinung hatte eine fesselnde Kraft. Auch er redete zum Volk. Er redete von den Verheissungen des himmlischen Vaters und zauberte das Wunderland der Erfüllung so nahe vor die Hörenden, dass ihre Seelen sich aufhoben aus den Niederungen des Alltags und es sehnsüchtig zu ergreifen suchten. Er redete, dass auch die ärmste menschliche Kreatur sich als Gotteskind fühlte und ihr Herz vor Heimweh nach dem Vater aufquoll. Er redete, dass sich die besten Gedanken ihm Menschen wie erwachende Heere aufrichteten und sich kräftig fanden, alles Erdengestrüpp zu versengen und dem Himmel auf Erden Raum zu schaffen. So herrliche Worte flossen von den Lippen des Fremden, dass all die gequälten Seelen im tiefsten Grunde aufjubelten und sich mit der Ahnung von etwas unaussprechlich Herrlichem erfüllten, das da kommen müsse. Im Uebermass des Geistes wuchs der Fremde über sich selber, über seine Worte und seine Gestalt hinaus und wurde zum Riesen unter den Propheten, zur Offenbarung Gottes.

Als er gesprochen hatte, da staunte die ganze Menge wie vor etwas Unerhörtem. «Er redet gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten,» das war der allgemeine Eindruck. Ach ja, die Schriftgelehrten wussten auch manches klug und artig zu sagen; sie hatten es in ihren Schulen gelernt. Es war Gelerntes, was sie vortrugen; aber der Fremde wusste Selbsterlebtes. Er sprach von dem, was man nicht auf klugen Schulen gelernt, sondern was Gott einem reinen Herzen in der Stille offenbart. Darum hatte es eine herzbewegende Kraft, weil es aus dem Herzen geschöpft war. Man spürte ihm an, dass ihm Gewalt gegeben war aus der mächtigsten Quelle aller Gewalt: aus der Ge-

walt der Gottesliebe. Er redete nicht darum, weil er von der Gemeinde dazu angestellt worden war, sondern er musste sprechen aus der Fülle seiner Seele, wie die Bäche überschäumen müssen, wenn der Frühling sie ruft.

Doch während die Menge sich kaum noch zu fassen wusste, drängte sich aus ihrer Mitte ein Mensch mit wirrem Wesen und rasender Bewegung vor den Fremden. Drohend stellte er sich vor ihn hin und schrie: «Was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus von Nazareth? Du bist gekommen, uns zu verderben. Wir wissen, wer du bist, der Heilige Gottes!» In der Ruhe übergewaltiger innerer Kraft tritt ihm Jesus entgegen: «Verstumme, und fahre aus von ihm, du unreiner Geist!» Da stürzt der Besessene schreiend vor ihm hin, krampfhaftige Bewegungen durchzucken seinen Leib, gehen in ein Zittern über und verebben schliesslich völlig. Das Unreine weicht aus ihm, und er erhebt sich, langsam begreifend, wie einer, der nach langer Nacht den Morgen dämmern sieht. Das Staunen der Menge geht in Entsetzen über. «Was ist das?» fragt einer den andern. »Was ist das für eine neue Lehre voll Gewalt? Was ist das für ein Mann? Sogar die unreinen Geister sind ihm untertan.« All diese Leute halten jenen Eindruck empfangen, den man niemals vergessen kann: sie hatten unter den zahllosen Menschen, die alle einander mehr oder weniger gleich sind, eine Persönlichkeit gefunden. Eine Persönlichkeit, die nicht mit gewöhnlichen Menschenmitteln aus sich selber geworden war, sondern gezeugt aus der Kraft Gottes. Vor der Gewalt ihrer göttlichen Reinheit sahen sie den unreinen Geist das Feld räumen.

Was Jesus einst in der Synagoge zu Kapernaum an einem Menschen mit unreinem Geist getan hat, dazu hat er noch heute Gewalt. Auch heute noch hat er Macht über allen unreinen Geist. Als Wesen, die aus der Natur herkommen, aber auch von Gott zum Guten angelegt sind, schafft in uns reiner und unreiner Geist. Abwechselnd folgen wir bald dem Geist aus der Höhe, bald dem Geist der Tiefe. Dies tun zu dürfen, scheint uns angeborenes Naturrecht zu sein. So geraten wir in einen Zustand der Gleichgültigkeit gegenüber Gut und Böse und empfinden davon nicht die mindeste Seligkeit. Sobald wir aber Christus näher treten, hört der Zustand der Gleichgültigkeit auf. «Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als ein zweischneidig Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele

und Geist, Mark und Bein.» Christus sagt dir: «Du kannst nicht zwei Herren dienen, nicht Gott und der Weltherrlichkeit.» Er fragt dich: «Welcher Geist soll über dich Gewalt haben: der reine Geist der Höhe oder der unreine Geist der Tiefe?» Vor Christus geraten wir in Unruhe, wie er denn auch selber gesagt hat, er sei nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern Spaltung. Wenn wir nur ein paar Worte von ihm kennen, so können wir nur mehr mit schlechtem Gewissen dem unreinen Geiste in uns folgen. Vielfach gesegnet fühlen wir uns aber, wenn wir uns nach seinen Anweisungen entscheiden.

Heute ist die ganze Welt vielleicht stärker als jemals vor Jesus Christus in Unruhe geraten. Sie steht im gleichen Zustande vor ihm wie einst der Besessene von Kapernaum. Sie ist äusserlich wirr und zerrissen von ungezählten Hieben, die ihr Krieg und Hunger versetzt haben. Sie ist innerlich voll Besessenheit und unreinen Geistes. Jahrelang hat sie fast ausschliesslich dem Bösen gedient, sich an der Macht berauscht, sich im Blute gewälzt und allen tierischen und teuflischen Trieben freie Bahn gelassen. Darum ist sie auch seelisch ans Verhungern gekommen. Diese Menschheit steht heute vor Christus und spricht ähnliche Worte wie einst der Besessene von Kapernaum: «Was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus von Nazaret? Lass uns in Ruhe! Du magst im Himmel herrschen; hier auf Erden wollen wir leben, erwerben und geniessen ohne dich. Du kannst nicht unser Genosse sein; denn dein Blick ist viel zu ernst. Geh von uns, sonst müssten wir, wenn der Hass uns schüttelt, dich abermals ans Kreuz nageln! Du bist gekommen, uns zu verderben. Du willst, dass diese Erde vergehe, um deinem Gottesreiche Platz zu geben. Du willst, dass auf Erden Liebe herrschen soll und verstehst nicht, dass sie geschaffen ist zum Kampf aller gegen alle. Du hast keinen Sinn für Kunst, Technik und Wissenschaft, kein Verständnis für die Bedürfnisse unserer Staaten und des Wirtschaftslebens, ja vielleicht nicht einmal für die Kirche. Wir wissen, wer du bist: der Heilige Gottes. Du bist ein weltfremder Schwärmer und passest nicht in diese Welt. Du bist zu rein für uns, die Unreinen. Wir wollen dir aber dennoch trotzen mit unserer Unreinheit; denn sie ist unser gutes Erdenrecht. Wir haben Geschmack an der Erde und lassen nicht von ihr, selbst wenn wir dem Teufel verfallen

müssten. Hier locken uns sichere Güter; aber ungewiss bleibt, ob wir nicht unser kurzes Erdenleben, das wir nur einmal besitzen, um ein Nichts tauschen, wenn wir dir folgen.»

So redet die heutige Welt vor Christus, und man sieht es ihr an, dass sie unrein und besessen ist. Sie ahnt und fühlt, dass mit der Kraft Christi eine neue Menschheit geboren werden könnte, über der sich der blaue Himmel einer neuen Welt wölben müsste. Freisinnige und Konservative, Sozialisten und Bolschewiki und Menschen aller Richtungen, die heute die Welt nach ihrem Willen gestalten möchten, wissen es, dass in Christus uns allen Erlösung beschieden wäre. Sie wollen sich dennoch nicht ergeben, sondern hegen einen krankhaften Hass gegen ihn. Sie hassen ihn, weil sie sich innerlich von ihm überwunden fühlen. Sie hassen den Ueberlegenen, von dem ihre Pläne mit der Unruhe des schlechten Gewissens belastet werden. Ob das vielleicht nur die letzten, krankhaften Zuckungen einer Welt sind, die sich ihm dennoch ergeben muss? Wird sie, überwältigt von dem übermächtigen Geiste Christi, niederstürzen und ihren letzten Hass aus sich schlagen, um ruhig und klar zu werden vor ihm? Es redet ja auch die Schrift davon, dass dem Satan Gewalt gegeben sei, sich eine Zeitlang mit allen bösen Geistern auf Erden auszutoben, um endgültig von der Macht Gottes in die Tiefe geschleudert zu werden.

Unsere Hoffnung, für uns persönlich wie für unsere ganze Welt, muss stärker als je auf Christus gerichtet sein. Er allein vermag den unreinen Geist aus uns auszufegen. Denn er ist selbst ein Reiner. Wie ein stiller, klarer Bergsee den blauen Himmel rein und sonnig widerspiegelt, so ist seine Seele ein Abbild des Göttlichen. Reine Gottesgedanken gehen durch seine Seele, reine Worte strömen aus seinem Munde, Hände und Füße sind bei reinem Werke und auf reinem Wege. Wer jemals das Heimweh nach dem höhern Menschen in sich gefühlt hat, der muss vor seiner Gestalt niedersinken und sprechen: «Mein Herr und mein Gott!» Jesus zeigt uns eine neue Welt der Reinheit. Er redet von einer Gotteswelt, einem Gottesreiche, wo die tosenden Stürme der Erde verstummt sind und die stärkenden Winde der Liebe wehen, wo alle Sümpfe des Erdenelends aufgetrocknet und in fruchtbares Ackerfeld verwandelt sind. Wer jemals diese Welt im Geiste geahnt und geschaut hat, wird eine unauslöschliche Sehnsucht nach ihr im Herzen tragen. Die Welt der

Reinheit hat uns Christus nicht als etwas Schwächliches gezeigt, sondern erfüllt von der grössten Kraft. All unsere Begeisterung, unsere sittliche Entrüstung und unser brausendes Wesen der besten Augenblicke vermögen nicht so viel Kraft aufzubringen wie diese Reinheit. Jesus hat sie auch in sich selber zu behaupten vermocht, darum ist er unser Christus geworden. Leicht wurde ihm diese Selbstbehauptung, als ihm der Satan in der Wüste entgegentrat. Die junge Begeisterung vor der Probe in der Welt liess sich durch keine Lockungen irre machen. Aber es kam eine zweite Versuchung über den Herrn, damals, als er in Getsemane zitterte und sagte. Das war nach der Probe mit der Welt. Er hatte Unsägliches von ihrer Gemeinheit erlitten, die Fluten des Hasses drohten ihn zu verschlingen, und die wenigen, auf die er gebaut hatte, schliefen in tiefem Schlafe. Da schlich sich der Versucher aus dem Dunkel der Nacht und sprach: «Weisst du noch damals in der Wüste, wie du dich geweigert hast, die Menge mit Brot an dich zu fesseln? Du wolltest allein im Vertrauen auf die Wirksamkeit des Gotteswortes unter sie treten. Nun siehst du selber, dass sie ein Tier ist und nur Interessen des Magens kennt. Du wolltest die Menschen auch nicht durch ein Wunder an dich ziehen. Nun hast du selber erfahren, dass sie niemals in freiem Entschlusse sich zu Gott zu kehren, sondern allein unter schrecklichen Zeichen. Dann bekommen sie die Betangst, um sie wieder in der Sinnlichkeit zu ertränken, sobald es ihnen besser geht. Du hast mir auch die Königskrone ausgeschlagen und wolltest die unsichtbare Gotteskrone tragen. Hat sie die Welt etwa bewundert, sie, die nur auf den Augenblick brennt, um ihre Freiheit zu verkaufen und anbetend vor der Macht der Welt niederzusinken? So ernte nun den Tod am Galgen für deine törichte Schwärmerei! Doch noch ist Rettung für dein Leben, wenn du deinem Wahn entsagst und mir folgst.» Da bäumte sich die ganze Kraft der reinen Heilandsseele unwiderstehlich auf und schreckte den Geist der Nacht in seine dunklen Tiefen zurück. «Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst,» betet der Reine zum Reinen.

Die Reinheit Christi ist die einzige Macht, die stark genug ist, um auch heute den Kampf wider die Geister der Tiefe erfolgreich zu führen. Er selber hat sie so hoch gewertet, dass er gesprochen hat: «Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.»

Tief in jedem Menschen schlummert die Sehnsucht nach Seligkeit. All die tausend Irrwege der Menschheit durch Staaten und Kirchen, durch Tugend und Laster sind ein Verlangen nach ihr. Es ist der Durst nach einem Zustande, da alle Sorgen fliehen, Meere und Erdengedanken in Vergessenheit versinken, und die Seele im Rosennebel ihres Glückes unermessliche Wonne trinkt. Wir möchten zu solchem Grad der Seligkeit gelangen, da wir sprechen könnten: «Augenblick, verweile! Verweile du süsse Stunde und ende nimmer. Werde zur ewigen Seligkeit!» Den Durst nach Seligkeit will Jesus denen löschen, die reinen Herzens sind. Ja, eine noch viel tiefere Sehnsucht will er stillen, jene Sehnsucht, die dem Streben nach Seligkeit unverstanden zugrunde liegt. Was der tiefsten und besten Geister letztes Sehnen war, das Gottschauens, will er ermöglichen. Jesus hat die Seligkeit des Gottschauens empfinden dürfen. Der Reine durfte die Reinheit schauen. Und wenn wir fragen, woher er sie empfangen habe, so führt uns die Reinheit vor Gott. Gott gab Jesus die Reinheit. In Stunden heiliger Gebetseinsamkeit auf Bergen und in der Wüste hat er sie empfangen. Es ist aber nicht sein Wille gewesen, das funkelnde Kleinod im Schrein seines Herzens zu verbergen. Uns will er diese Reinheit geben, in der er selber Gewalt hatte. Uns will er die Seligkeit schenken, die er aus seiner Reinheit schöpfte. Er hat uns verheissen, dass wir alle Geschenke des Geistes empfangen sollen, wenn wir ihm nachfolgen wollen. Nicht in geschliffenen Theorien, sondern in einfachen Worten, dass der Bauer wie der Professor ihn verstehen kann, spricht er: «Folge mir nach! Folge mir nach in der Ueberwindung deines Erdenmenschen, und lerne die Seele als einziges Gut kennen, das der Mensch unveräusserlich besitzt. Folge mir nach in den Kampf um des Vaters Reich auf Erden! Folge mir nach in die Einsamkeit der Gedanken! Lass es stille werden in dir, bis du die Brunnen der Tiefe in dir klingen hörst! Dann mag es geschehen, dass Gott auch dich in einer Stunde heiligster Ergriffenheit mit den Strahlen seiner Reinheit durchleuchtet.» Unvergesslich bleibe uns die Verheissung von Christi. Darum wollen wir Gott bitten, uns Kraft zu geben in der Nachfolge seines Sohnes, damit einst unsere unreine Welt durch die reine Gewalt des Gottesgeistes überwunden werde. Amen.

H. D o m e n i g